

# Laibacher Zeitung.



Nr. 278.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. R. 15, halbj. R. 7.50.

Samstag, 4. December

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 3. December.

Zum dalmatinischen Aufstande bringt die „Egyp.“ Nachrichten aus Ragusa, 28. November, wonach aus den Rapporten des Obersten Jovanovic, welcher bei der zweiten Expedition nach Dragalj die ihm gewordene Aufgabe, dieses Fort auf 50 Tage zu verproviantiren und die Besatzung zu verstärken, mit verhältnißmäßig geringen Verlusten gelöst hat, erwiesen hervorging, daß die zwei Bergpässe Zagvozdat und Hanj, die zu der Bergebene Dvorsna führen, den Schlüssel zur Besetzung der Krivoscie bilden; noch im Laufe des Monats December dürften sich die Pioniere auf den Wegen von Risano nach den Defileen Zagvozdat und Hanj festsetzen, um diese zu besetzen und die dahin aus der Bielahora führenden Felsenstege, die früher von den Schwärzern und jetzt von den Insurgenten mit so günstigem Erfolge benützt wurden, zu zerstören; partiellweise werden diese Pfade mit Pulver in die Luft gesprengt. Der betreffende Antrag liege jetzt in Wien zur Berathung vor, und es unterliege keinem Zweifel, daß er angenommen werden wird. An eine Aufschiebung der Operation gegen die Insurgenten bis zum Frühjahr denke Niemand; schon in 14—20 Tagen werden die erwähnten Feldbefestigungsarbeiten unter dem Schutze der Truppen beginnen. Die Widerstandskraft der Insurgenten ist nicht stark genug, um das systematische Vorgehen des Operationscorps längere Zeit mit Erfolg aufzuhalten.

Der „Golos“ widmet dem Bocchese-Aufstande in Dalmatien eine sympathische Besprechung, an deren Schluß er Veranlassung nimmt, beachtenswerthe Aufschlüsse über die Art und Weise zu geben, wie die russische panslawistische Partei ihren Eroberungsplan in Bezug auf die west- und südslavischen Völker auszuführen gedenkt. Der Schlusssatz lautet nämlich: „Wir Russen machen kein Hehl daraus, daß wir unsere Stamm- und Glaubensgenossen befreit zu sehen wünschen, aber wir glauben, daß ihre Befreiung nicht durch vereinzelte lokale Aufstände, die durch die vereinigte Macht der

Feinde der Slaven leicht unterdrückt werden können, bewirkt werden wird, sondern durch die gleichzeitige Erhebung aller südslavischen Völkerschaften, die zu rechter Zeit zu unterstützen wir für unsere Pflicht halten. Bis dahin müssen wir die Slaven von allen überlegten Aufstandsversuchen, die nur zur Schwächung der eigenen Kraft führen, zurückhalten. Dies Alles bezieht sich selbstverständlich nicht auf die Bocchese, die von der österreichischen Regierung gezwungen worden sind, die Waffen zu ergreifen.“ Das ultra-russische Blatt wirft ferner die Frage auf, wer die Kriegskosten in Dalmatien bezahlen werde, und bemerkt in Bezug darauf: „Es ist gewiß, daß die Magyaren, welche Dalmatien bisher als einen eisleithanischen Landestheil betrachteten, die Zahlung der Kriegskosten ablehnen und den Deutschen und den eisleithanischen Slaven aufbürden werden. Daß übrigens die Deutschen, deren deutsche Regierung den Bocchese-Aufstand verschuldet hat, die Zahlung leisten, wäre ganz in der Ordnung; aber die Slaven werden durch Unterdrückung des Aufstandes auf doppelte Weise geschädigt: sie büßen für die Fehler der Regierung mit ihrem Blute, das reichlich in Dalmatien vergossen wird, und müssen außerdem in der Form von Staatsabgaben noch die Kosten des Blutbades bezahlen. Eine solche Bürde muß mit der Zeit unerträglich werden, selbst für die geduldigen Slaven Eisleithaniens!“ Solchen Hergartikeln gegen Oesterreich begegnet man fast täglich im „Golos“ und in den übrigen ultra-russischen Partei-Organen.

Ueber die Pläne, welche die reactionären Parteien auf den dalmatinischen Aufstand bauen, sagt das „Wr. Tagblatt“ in einem „Zur Rückkehr des Kaisers“ überschriebenen Leitartikel unter Anderem:

Mit höhnischem Behagen äußerte dieser Tage das Organ der Clericalen, der „Volksfreund“, daß man für diese Niederlagen bei Dragalj doch endlich einmal nicht das Concordat verantwortlich machen könne, wie das früher in Bezug auf die Niederlagen von Solferino und Königgrätz der Fall gewesen. Das ist der Grundzug der Stimmung in allen jenen Kreisen und Coterien, welche, sei es auf kirchlichem, sei es auf einem anderen Gebiete, auf dem sich die reformatorische Thätigkeit der „neuen Aera“ mit einigem Erfolge geltend gemacht hatte, eine ausgiebige Reaction herbei-

zuführen wünschen. Trotz der „neuen Aera“, sagt man sich in jenen Kreisen, sind unsere Truppen doch geschlagen worden und heftet sich nach wie vor das Unglück an unsere Fahnen. Trotz der „neuen Aera“ und des Bürgerministeriums begeht die politische Verwaltung dieselben Fehler, wie sie früher begangen worden sind, und der ganze Unterschied ist der, daß die „Untertanen“ nur noch übermüthiger und widerspänniger geworden sind. Trotz der „neuen Aera“, des neuen Wehrgesetzes, der allgemeinen Wehrpflicht und der großen Armeeform sind die Einrichtungen innerhalb der Armee doch nicht zweckmäßiger geworden und das militärische Ansehen Oesterreichs ist nicht größer, als zu der unglücklichen Zeit von Königgrätz, dem sich wenigstens Custozza einigermaßen entgegenstellen konnte.

So spricht, so denkt die Reactionspartei, der sich in dieser Richtung, für den Augenblick wenigstens, die Föderalisten, selbst von der liberalen Färbung, anschließen, und die Stimmen dieser Partei werden, woran gar nicht zu zweifeln ist, bis zum Throne gelangen können. Die Föderalisten werden natürlich in den traurigen Ereignissen der letzten Monate einen willkommenen Grund finden, um ihr System als den letzten Rettungsanker anzupreisen, als das letzte Mittel, um die durch und durch ungesunden Zustände Oesterreichs zu bessern und endlich einmal eine wirklich für die Dauer lebensfähige Regierung herzustellen, der nicht auf Schritt und Tritt die größten Schwierigkeiten und die unheilvollsten Mißstände folgen. Die eigentliche, die spezifische Reactionspartei aber wird, wenn auch nicht laut und nicht öffentlich, eine andere Sprache führen. Sie wird sich darauf berufen, daß die Hoffnungen, die sich an maßgebender Stelle an die Gewährung und Einführung des liberalen Systems geknüpft hatten, nicht in Erfüllung gegangen seien, indem es jetzt gerade so gut und so schlecht gehe, wie vormals, wo der Liberalismus verpönt und verfolgt war. Damals aber hatte bei allem Mißgeschick, so mag das Raisonnement der Reactionäre vom reinsten Wasser lauten, die „Autorität“ doch noch alle Geltung, damals galt wenigstens ungehindert und uneingeschränkt der absolute Wille, damals gab es keine Schranken für die Regierung und diese war mächtig und stark, trotz aller Niederlagen, die ja auch jetzt trotz aller Re-

## Seuiffelon.

### Das Streichquartett und die „Florentiner.“

Bevor die Brüder Müller damit anfangen, auf ihren Reisen öffentliche Quartett-Concerte zu geben, hat dieser Kunstzweig die Mehrheit des Publicums nicht recht ansprechen wollen. Wenn auch hier und da Quartett-Unterhaltungen gegeben wurden, so geschah dies doch mehr oder weniger für eine geschlossene Gesellschaft, für einen kleinen Kreis von Musikfreunden und Kennern und die Executoren bildeten sich dadurch selbst ein Publicum, welches ihre Leistungen schätzte oder schätzen lernte.

Die Brüder Müller haben viele Orte besucht, und fanden überall nicht nur die Anerkennung der Musikliebenden, sondern wußten auch ihrem Spiele bei dem uneingeweihten Eingang zu verschaffen; sie haben gezeigt, daß ein Quartett jedem, der Sinn und Interesse für Musik hat, und überhaupt dafür zu fühlen vermag, einen hohen Genuß gewähren kann. Seit den berühmten Müllers haben sich wohl unzählige Quartett-Vereine gebildet, die es sich zur Aufgabe machten dem Publicum die Meisterwerke älterer und neuester Zeit vor die Seele zu führen, es vertraut zu machen mit den herrlichen Tonschöpfungen eines Beethoven, Schumann, Schubert, Mendelssohn u. u. und man kann wohl behaupten, es gibt keine Stadt, die nicht ihr stabiles Quartett besäße; freilich vorausgesetzt, daß deren Bewohner so viel Kunstsinne besitzen, um ein derartiges Unternehmen nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. In jüngster Zeit hat das Quartett der „Florentiner“ die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und die ganze musikgebildete Welt ist begeistert von dessen vollendeten Leistungen. Nicht allein die technische Fertigkeit jedes Einzelnen auf seinem Instrumente ist es, nicht allein das exacte, präcise Zusammenspiel, welches den Florentinern diese riesigen Erfolge errungen. Obwohl das erstere eine unerläßliche Bedingung einer guten Leistung ist, aus der sich das zweite beinahe von selbst ergibt, so wären diese beiden Factoren noch

immer nicht im Stande, eine Production auf jene Höhe zu erheben, die man als eine vollendete zu bezeichnen pflegt; erst der dritte Factor ist derjenige, welcher der Leistung den Stempel der wahren Kunstlerschaft auf die Stirne drückt, der das Ganze zur wahren, zur wirklichen Kunstleistung erhebt. Es ist das Eingehen, das Erfassen des geistigen Gehaltes, das Eindringen in diese Welt voller Wunder und geheimnißvollen Schönheiten, zu der freilich nicht jeder den Schlüssel besitzt, und die Erfüllung dieser hohen Bedingung vereint mit jenen anderen, als zum großen Zwecke dienende Mittel, verleihen erst der Leistung den wahren, den höchsten Werth. Diesen Standpunkt nimmt das Florentiner Quartett ein, und ist es daher zu wundern, daß es allerorts die ungetheilteste, aufrichtigste Bewunderung findet? Gewiß nicht! Ausgerüstet mit jenen Erfordernissen, die man in erster Linie an den ausübenden Künstler stellt, begeistert für das Erhabene, für das Schöne, wirken Jean Becker und seine Genossen im Dienste der Kunst, widmen ihr all' ihre Kraft, all' ihr Können, und nichts als Schuldigkeit ist es von unserer Seite, dieses wahre, von echt künstlerischem Geiste durchwehte Streben anzuerkennen und nach Kräften zu unterstützen.

Man kann den zunehmenden Geschmack an Quartettmusik nicht anders als mit Vergnügen und Beifall betrachten, und gewiß sagt man zu seinem Lobe zu wenig, wenn man bloß den besseren Zeitvertreib, das edlere Vergnügen rühmt, das einige der Kunst ergebene Freunde gemeinschaftlich in ihrer Ausübung suchen, ein Vergnügen, das wohl mehr als jedes andere dazu geeignet ist, das durch Sorgen des Lebens beengte Gemüth zu befreien, zu erheitern und die ermattete Kraft von Neuem zu stärken; obgleich dadurch nicht Geringes gewonnen wird, wenn Geschmack an feineren geistigen Vergnügungen im Menschen Platz greift. Wer kann sich des Wunsches erwehren, daß die Musik — das heißt sie selbst und nicht die klägliche Citerle, der sie so oft nur zum Behuf dient — die Liebhaberei eines jeden Menschen werden möchte! Doch jenes Lob theilt die Gattung der Musik, von der hier die Rede ist, mit der Musik über-

haupt, ja mit jeder ernstlichen und genußreichen Kunstbeschäftigung. Aber der Vorzug ist der Quartettmusik eigen, daß diese Gattung ganz besonders dazu beiträgt, den Sinn für Musik zu wecken, zu stärken, ja zu bilden, zu verfeinern und einen reinen Geschmack zu befördern, auszubreiten. Ein Vorzug der Quartettmusik besteht darin, daß sie der vollkommensten Harmonie fähig, die wesentlichen Hilfsmittel der Kunst in sich vereinigt, und so zur Darstellung, wenn auch nicht aller, doch der meisten Arten des musikalischen Charakters sich darbietet. Ist sie auch für den Raum der Leidenschaften zu beschränkt, so ist darum das Feierliche, das Erhabene, das Pathetische von ihrem Gebiete nicht ausgeschlossen, und mit welchem Glücke diese Gattung den Ernst, den Humor, das Traurige, die Schwermuth, das Nichte wie das Heitere darzustellen weiß, wie sie sich für den Ausdruck des Sanften, des Weichen, Gefälligen ganz besonders eignet, ist gewiß jedem, der einer Quartett-Production auch nur Einmal ein aufmerksames Ohr lieh, nicht entgangen. Ein weiterer Vorzug der Quartettmusik ist die ungemaine Deutlichkeit und Klarheit, die den Kunstgenuß so unendlich erhöht. Alles liegt klar, bestimmt, offen da; nicht bloß die Melodien der Oberstimme können in ihrem vollen Reize auftreten, auch jede Feinheit in den Mittelstimmen, jedes Melodische in der Begleitung, das sich zart um den Hauptgesang herumschlingt, alles tritt uns hier in höchster Anmuth entgegen. Unstreitig liegt in dieser schönen Klarheit einer der vorzüglichsten Reize dieser Gattung, und fast möchte man sagen, daß das Quartett das Cabinetstück der Musik sei. — Und nun wieder zu den Florentinern; es wäre überflüssig, den Faden des Lobes über ihre Leistungen weiter fortspinnen zu wollen, die Gelegenheit sich von ihrer Vollendung selbst zu überzeugen, ist Jedem geboten. Und so wollen wir denn hingehen und ihrem entzückenden Spiele lauschen, uns versenken in ein Meer voller Schönheiten, uns bereichern um einen hohen Kunstgenuß und uns endlich stärken in dem Glauben an die Religion des Schönen und Höhen.

formen nicht vermieden worden sind. Was sollen also diese Reformen? Man lehre ganz einfach zum „altösterreichischen System“ zurück und regiere, so gut und so schlecht es eben gehen wird. Man wird sich in jedem Falle eine Menge von „Angelegenheiten“ und „Unbequemlichkeiten“ ersparen und die Erfahrung habe es überdies gezeigt, daß für Oesterreich eigentlich doch nur das absolutistische System passe, wobei man Ungarn bei Seite lassen und demselben allenfalls eine Art constitutioneller Ausnahmestellung um des lieben Friedens willen gewähren könne.

So also werden die unglücklichen politischen und militärischen Ereignisse in Dalmatien von den reactionären Parteien ausgebeutet, um die sogenannte „neue Aera“ zum Sturze zu bringen, gerade wie die unglücklichen politischen und militärischen Ereignisse der Jahre 1859 und 1866 den Anstoß dazu gaben, Abrechnung mit den reactionär-kerikalischen Systemen, Tendenzen und Parteien zu halten. Wie es sehr den Anschein hat, wird der Sturm auf diese „neue Aera“ zuerst auf einem Gebiete beginnen, welches eigentlich mit unserem Ministerium nur in einem losen Zusammenhange steht. Es ist bekannt genug, daß die sogenannte „alte Militärpartei“, deren reactionäre Anschauungen notorisch sind, die innerhalb unseres Heeresorganismus eingetretenen Veränderungen mit mißgünstigen Augen betrachtet, daß sie wiederholt die betreffenden Reformen als eine Zertrümmerung der alten österreichischen Armee bezeichnet hat und daß sie, von Position zu Position zurückgedrängt, doch keinen Augenblick lang ihren Widerstand aufgab. Der Kampf bewegt sich um die Stellung des Kriegsministers Baron Ruhn, den die alte Militärpartei als den Urheber der ihr mißliebigen Reformen, ja als einen „förmlichen Demokraten“ perhorresziert, obgleich Baron Ruhn nichts weiter als ein tüchtiger Soldat ist und den Demokratismus in einer ganz anderen Weise auffaßt und handhabt, als dies nach der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes der Fall sein sollte.

Aber immerhin, Baron Ruhn fügte sich weder den Meinungen, der alten Militärpartei, noch wollte er es zugeben, daß dieselbe ihren früheren maßgebendsten Einfluß weiter ausübe, und deshalb soll und muß dieser Mann gestürzt und durch ein Mitglied der Partei ersetzt werden, in welchem Falle natürlich die Ruhn'sche Organisation sofort wieder „reorganisiert“ werden würde. Die Niederlagen in Dalmatien bieten nun eine Handhabe, um die Stellung Ruhn's zu untergraben. Ist aber einmal im gemeinsamen Ministerium ein Mitglied der alten, reactionären Militärpartei untergebracht, das sich gewiß weit mehr den Parteiforderungen und Rücksichten, als etwa den constitutionellen Rücksichten unterordnen würde, dann hat man halb gewonnenes Spiel, dann hat man einen Keil in das „liberale“ Ministerium hineingetrieben, dann werden die Conflictte beginnen und da man voraussetzt, daß jedenfalls die Erhaltung der Armee der Erhaltung des Constitutionalismus vorgezogen werden würde, so wäre auch das Ende der „neuen Aera“ und des liberalen Schwindels gekommen, wobei natürlich die „Erhaltung der Armee“ in der Bedeutung aufzufassen ist, wie sie diesem Ausdrucke von der Militärpartei gegeben wird.

Uebrigens glaubt das „Tagblatt“ an den Erfolg der Reaction schon deswegen nicht, weil ihr die finanziellen Mittel zur Durchführung ihrer Action fehlen würden, wenn auch, wie es sehr wohl möglich ist, die Clerikalen den Schmerz sollten erleben müssen, daß ihnen die bisher von der liberalen Regierung gewissenhaft ge-

schonten Kirchengüter von ihren treuesten Verbündeten confiscirt würden.

Die in der ersten Sitzung des gesetzgebenden Körpers von J. Favre im Namen der Linken gestellten Interpellationen lauten wörtlich:

1. „Wir wünschen die Regierung über die Vorgänge zu interpelliren, welche die blutige Niederhaltung der in dem Kohlenbecken des Aveyron ausgebrochenen Unruhen herbeigeführt haben.“

2. Nämliche Interpellation über die Unruhen in dem Kohlenbecken der Loire.

3. Wir wünschen die Regierung zu interpelliren über die Haltung, welche die verschiedenen Behörden, deren Aufgabe es ist, über die öffentliche Ruhe und die Ausführung der Gesetze zu wachen, im Juni dieses Jahres beobachtet haben.“

4. Wir wünschen die Regierung zu interpelliren über die Gründe, welche sie bestimmt haben, die Einberufung des gesetzgebenden Körpers unter Mißachtung der Rechte der Kammer, auf die Gefahr ernstere Ereignisse hin, zu welcher die durch diese Vertagung hervorgerufene Unruhe und Mißstimmung Anlaß geben konnte, zu verzögern.“

5. Wir wünschen die Regierung zu interpelliren über die Frage, ob sie in dem System der officiellen Candidaturen zu verharren gedenkt.“

Daran schloß er folgenden, gleichfalls von der Linken eingebrachten Gesetzentwurf: „Erster und einziger Artikel. Die constituirende Gewalt steht von nun an ausschließlich bei dem gesetzgebenden Körper.“ Derselbe ist von 29 Deputirten unterzeichnet, unter denen sich jedoch weder Raspail noch Rochefort, natürlich ebensowenig auch Thiers befinden.

Aus Rom, 30. November, wird gemeldet: Die Vorbereitungen zum Concil in der Peterskirche sollen am 4. December beendet sein, an welchem Tage der Papst den Concilsaal besichtigen wird. Der österreichische Botschafter, Graf Trauttmansdorff, welcher am 29. November Abends seine Beglaubigungsschreiben überreichte, gab denselben Abend sein Recevimento. — Der in neuerlichen Streit mit dem Bischof von Orleans, Dupanloup, verwickelte Redacteur des „Univers“, Louis Veillot, hat sich in Marseille nach Rom eingeschifft, um seinen Streit dem Papste vorzulegen und auch in seinem Blatte über das Concil zu berichten. Es ist nicht das erste mal, daß der Papst zwischen Veillot und Dupanloup zu entscheiden hat, und bisher ist es nicht Veillot gewesen, der den Kürzern zog.

Die vielbesprochene Wahl des gefangenen Feniers O'Donovan Rossa als Vertreter der Grafschaft Tipperary im Parlamente macht noch immer, und zwar umsomehr von sich reden, als telegraphischer Meldung zufolge vom Oberheriff in Clonmel die Wahl als gültig erklärt wurde. Die Anhänger des Fenierthums und ihre Freunde beherrschten bei dieser Gelegenheit das Feld und waren voll Jubel. Ein gewisser Gill, ein Hauptwortführer der Nationalen, ergriff für den Gewählten das Wort und erklärte die Wahl als eine Demonstration, bestimmt, dem Premier zu zeigen, wie unwillig Tipperary über die Nichtamnestirung der fenischen Gefangenen sei. Der Redner erklärte ferner, wenn man die letzteren losgebe und O'Donovan Rossa mit dem Delzweige heimsende, so werde seine Partei den Sitz für Tipperary wieder der Regierung vor die Füße schleudern. Im anderen Falle werde man von Grafschaft zu Grafschaft dasselbe Spiel wiederholen, bis Material für ein ganz irisches Parlament vorhanden sei. — In Limerick und Clare wurden wieder ver-

schiedene Häuser, welche Gegnern der nationalen Partei gehörten, demolirt.

Dem „Freemen's Journal“ zufolge ist es die Absicht der Regierung, starke Truppenverstärkungen nach Irland zu senden, um bei den noch bevorstehenden Wahlen zu verhüten, daß die Fenier durch Einschüchterung die von ihnen vorgeschlagenen Candidaten durchbringen. Die Truppenmacht, welche heute in Irland steht, wird von demselben Blatte auf 24.000 Mann angegeben. — Um einen etwaigen Befreiungsversuch zu vereiteln, sind in dem Zuchthause in Chatham, wo der für Tipperary gewählte O'Donovan Rossa sitzt, umfichtige Vorkehrungen getroffen und die Wachen verstärkt worden.

In Glasgow fand am verwichenen Abend ein irisches Meeting zu Gunsten der Begnadigung des Restes des fenischen Gefangenen statt. Gegen 800 Personen waren zugegen und die Stimmen waren sehr getheilt, ob man die Agitation innerhalb der „gesetzlichen Schranken fortsetzen oder zu schweigender Action“ schreiten solle. Es wäre nahezu eine grimmige Schlägerei ausgebrochen und das einzige Resultat der Versammlung war die Erklärung, Irland werde nicht zu Frieden sein, bis man ihm in der oben angedeuteten Weise den Willen thue.

### Aus dem Gerichtssaale.

#### Ein polnischer Fürst vor Gericht.

Prag, 30. November. Vor den Gerichtshof tritt ein großer, schwarz gekleideter Mann, von feinem aristokratischen Aussehen; das lange Haupthaar ist grau, der Bart silberweiß. Es ist Fürst Stanislaus Dormund M., der vor Gericht steht, vor 53 Jahren in einer Villa bei Warschau geboren, mit der Gräfin Margaretha von Sternberg-Scetnowska, Besizerin des Gutes Scenerowice in Podolien, verheiratet, ist er heute durch die Staatsanwaltschaft in Prag des Verbrechens des Betruges angeklagt, begangen durch Herausgabe von falschen Rubelscheinen.

Ehe noch der Präsident, Landesgerichtsrath Jansa, das Generalverhör eröffnet, bittet der Fürst, daß mit ihm in französischer oder polnischer Sprache verhandelt werde.

Präs.: Ihre Untersuchungs-Protokolle sind deutsch geführt worden.

Angekl. (polnisch): Ich bin der deutschen Sprache nur zum Theil mächtig. Ich wäre eher geneigt, hier czechisch zu sprechen, da ich während meiner neunmonatlichen Haftzeit mir durch die Lectüre des „Pravsky Dennik“ die czechische Sprache so ziemlich angeeignet habe.

Die Verhandlung wird nun czechisch geführt.

Präs.: Haben Sie bei Gericht schon Anstand gehabt?

Angekl.: Vor Gericht nicht, aber vor Herrn v. Beust, als er noch Minister in Sachsen war. Im Jahre 1864 hatte die polnische geheime National-Regierung ihre Preßleitung und ihr Gerichtstribunal in Koschütz bei Dresden errichtet, ich fungirte daselbst als Staatsanwalt. Unser Versteck wurde aber durch die sächsische Polizei entdeckt und Herr v. Beust ließ mich in Gewahrsam bringen, jedoch nach drei Wochen wieder in Freiheit setzen. Ich begab mich dann nach Baiern, in die Schweiz nach Zürich zu meinen Söhnen, dieselben waren Schüler an der Polytechnik daselbst.

Präs.: Wo befindet sich jetzt Ihre Frau?

Angekl. (beidend): Sie ist seit 1864 eingekerkert im Innern Rußlands. Unsere Güter sind confiscirt.

Präs.: Von was leben Sie also?

Angekl. (mit einem bitteren Lächeln): Ich bin Geschäftsgangant für französische Häuser, Schriftsteller, erhalte auch hier und da Gnadengaben von Freunden aus Polen.

Präs.: Sie führen den Fürstentitel nicht. Vor der

### Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.\*

(5. Fortsetzung.)

Der folgende Brief Penelope's ist vom 21. Juni datirt. Ihre Schrift ist zitternd, ihre Hand scheint unsicher, als ob sie einen fürchterlichen Schlag erhalten hätte, der ihr ganzes Wesen erschüttert hätte.

„Niemals,“ schreibt sie an ihre Schwester, „hatte ich mir vorgestellt, wie weit ein erbitterter und wüthender Mann gehen kann. Kaum angekommen, fragte mich Sir Thomas, ob seine Diener nicht gelogen hätten, indem sie versicherten, daß ich freiwillig Rebellen in meinem Hause aufgenommen und Verräther feiert habe? Ich zitterte vor Furcht und hatte Mühe, meine Stimme hörbar zu machen. Endlich gelang es mir, ihm zu sagen, daß ich bereit sei, meine Dienste nochmals für die Sache der Religion und der Tugend anzubieten.“

Der Unwille des Sir Thomas kannte keine Grenzen mehr. Die arme Penelope hatte den Zorn ihres Vaters noch mehr gestachelt, indem sie den ausschweifenden Monmouth einen Kämpfer für Religion und Tugend nannte. Den Vortheil, den sie ihm damit an die Hand gab, mißbrauchte er in einer Weise, wie leicht vorauszusehen war. Seine Frau, zitternd, aber unerschütterlich, vergoß nicht eine Thräne und öffnete nicht den Mund, um sich zu entschuldigen.

Diese Märtyrermänieren waren ganz geeignet, auf das höchste zu erbittern. Sir Bernard selbst, unser ar-

tiger Wirth, erklärte, daß eine so unerträgliche Frau die Peitsche verdient hätte. Fanny widersprach natürlich diesem neuen Beweis einer Barbarei, die der alten Hemisphäre würdig sei, und ergoß sich in energischen Protestationen, ehe sie uns zu dem Brief Penelope's zurückkehren ließ.

„Ungeachtet meiner Schwäche ist mir, glaube ich, doch weder ein Wort noch eine Klage entschlüpft, die mit meinen Grundsätzen resignirten und schweigenden Gehorsams nicht im Einklang gewesen wäre. Er überschüttete mich mit so heftigen und niedrigen Schmähungen, daß ich Ihnen dieselben nicht wiederholen könnte, und endete mit dem Schwur, daß er eine Frau, die ihn entehrt, indem sie einen vatermörderischen Verräther in seinem Hause aufgenommen, nicht länger unter dem Dache seiner Ahnen dulden wolle. Er hatte sogar das Herz hinzuzufügen, daß er Gott dante, der Kinder beraubt zu sein, und daß es sein größtes Unglück wäre, Kinder zu haben, die ich nicht ermangeln würde, zu Heuchlern, Verräthern und Sectirern zu erziehen. Eine Ohnmacht hinderte mich, das Ende dieser entsetzlichen Rede anzuhören. Als ich wieder zur Besinnung zurückkehrte, fand ich Wirth an dem Bette, auf welchem ich lag; sie sagte mir, daß Sir Thomas mich selbst darauf niedergelegt hatte, ehe er gekommen war, sie zu rufen, und daß er bis zu dem Momente, wo ich wieder die Augen öffnete, im Zimmer geblieben sei, entsetzliche Flüche murrend, und daß ihre Zuneigung zu mir allein es ihr möglich gemacht habe, dieselben zu ertragen. Es ist bereits Mittag und ich habe ihn nicht wiedergesehen; ich weiß, daß er auf dem Punkte steht, mit 20 seiner Leute nach dem Lager von Feversham aufzubrechen; Gott möge diese Männer berathen und mir

die Gnade gewähren, für meinen Vatten Fürbitte einlegen zu können. Auf diese Weise will ich ihm die Schmerzen vergelten, die er mich während dieses schrecklichen Abendes leiden machte. Ich bin matt und krank, wie Sie es sich vorstellen können, ich hoffe aber, daß das die einzige Folge seiner Verblendung sein wird. Der Glaube an den Sieg der Wahrheit und die Verzeihung, die Monmouth mir versprochen hat, geben mir neue Kräfte.“

Der Tag des 5. Juli \* machte der Sache, welcher Penelope sich geweiht hatte, ein hoffnungsloses Ende; ihre Energie erlosch mit ihren Illusionen. Zu sehr entnuthigt um im nämlichen Momente zu schreiben, finden wir erst unter Datum des 10. Juli folgenden Brief:

„Meine theure Schwester! Der alte Hazlitt hat aus Mitleid mit mir die Besorgung dieses Briefes übernommen. Möge Sie derselbe auf die Spur Ihrer unglücklichen Schwester führen und meinen Vater und den Obristen bewegen, mir zu Hilfe zu kommen. Mein Vatter kehrte heute Abend erhit und mit Staub bedeckt nach Hause zurück; er erschien ohne Umstände in meinem Gemach und forderte mich auf, mich bereit zu halten, in der Nacht mit zwei meiner Frauen abzureisen. Sein Gesicht hatte den Ausdruck unerträglichsten Willens, und ich sah wohl, daß jeder Widerstand vergeblich sein würde. Sie wissen überdies, daß ich immer unterwürdig gewesen bin; so antwortete ich denn auch nur: Ich werde bereit sein, mein Herr! Es war mir unmöglich, Wirth,

\* an welchem der Herzog von Monmouth entscheidend geschlagen und gefangen wurde.

\* Der Roman begann in Nr. 270.

Polizei haben Sie sich sogar einen falschen Namen beigelegt.

Angelk. (stolz): Schon mein Vater legte als Demokrat den Fälschtitel ab. Ich lebe unter fremdem Namen, denn von der russischen Regierung werde ich als ein mit Todesstrafe bedrohter Verbrecher verfolgt.

Präs. In Brünn ist gegen Sie wegen des Verbrechens der Ruhestörung eine Untersuchung eingeleitet, jedoch wieder eingestellt worden.

Angelk.: Davon ist mir nichts bekannt. Ein einzigesmal sah ich auf einer Durchreise von Lemberg nach Dresden die mährische Hauptstadt.

Präs.: Laut Eröffnung der k. k. Polizei-Direction hat man bei Ihrer Verhaftung in Ihrem Koffer einen Paß, von dem kaiserlich russischen General-Kriegsgouverneur Grafen Suwarow Benigsky im September 1864 ausgestellt und auf einen Lieutenant des Namens August v. Bistram lautend, gefunden; Sie seien darüber heftig erschrocken und allen Umständen nach scheine dieses Document ein Verbrechen zu bergen.

Der Angeklagte wird in der That todtblaß und bekämpft mit Mühe eine starke Erregung. Endlich spricht er in scharfem, pfeifendem Tone: Den Paß bekam ich von einem Bekannten in Polen.

Hiermit war das Generalverhör beendet und der Staatsanwalt Döbel entwickelte die Anklage:

Am 27. Februar d. J. kam zum Kaufmann Karl Fritsch in Prag ein Pole, der sich August nannte, unter diesem Namen im Gasthause „zur goldenen Gans“ einlogierte, bei Fritsch ein Empfehlungsschreiben von dessen Bruder aus Berlin, dem bekannten Emigranten Josef Fritsch, abgab und umso freundlicher aufgenommen wurde, als sich Fritsch erinnerte, dem Fremden bei der Hufsteuer in Constanza begegnet zu sein. Am dritten Tage seiner Anwesenheit in Prag theilte er Fritsch mit, er habe von Jemandem eine Schuld im Betrage von 3700 Rubeln rückgezahlt erhalten, und wüßte diese Rubeln umzuwechseln. Den Antrag des Fritsch, ihm bei dieser Umwechslung behilflich zu sein, nahm der Pole dankbar an, brachte sogleich 2000, hernach 1000 Rubel in Bankbilletts zu 10 und 50 Rubeln, welche Fritsch durch den Senal Kores bei Benedikt gegen 4920 fl. umwechselte.

Der Banquier Benedikt schickte die Rubelscheine nach Berlin und erhielt von dort das Aviso, daß sie falsch seien. Fritsch mußte volle Deckung leisten, und sah sich alsdann nach dem Polen um, der aber schon Tags zuvor abgereist war. Fritsch fuhr ihm nach, holte ihn in Pardubitz ein, wo er sogleich von ihm 4000 Francs in Geld und Perlen im Werthe von 800 fl. bekam. Der Pole begab sich dann mit Fritsch nach Prag zurück, und wurde hier in Fritsch' Wohnung verhaftet. Bei seiner Untersuchung fand man noch weitere 690 Rubel, die gleichfalls von der Reichsbank in Petersburg als gefälscht erklärt wurden. Bei der Polizei-Direction nannte er sich anfangs Andreas Tuberski, später Stanislaus Matusiewicz, die Rubel-Fälschate gab er vor, von dem russischen Obersten Kostroma erhalten zu haben, später erklärte er diese Angabe für falsch, verwickelte sich in Widersprüche und äußerte schließlich: „Ich muß zwar die Echtheit dieser Creditsbilletts aufrecht erhalten, doch lebt die polnische Emigration durchgehends von solchen Rubelscheinen, die sie zur Schädigung ihres Erbfeindes, Rußlands, bei Abgang anderer Mittel anfertigte.“

Der Angeklagte tritt mit feuriger Beredsamkeit, theils polnisch, theils französisch sprechend, gegen den letzten Punkt der Klage auf. Nimmermehr habe er eine Aeußerung gethan, die ein Flecken auf die polnische Emigration werfen könnte. Die Ehrenhaftigkeit derselben könne nur von der Weltgeschichte, aber nicht von der Prager Polizei beurtheilt werden. Ein Freund aus der Heimat, sagte er,

mit dem ich in Berlin aus Furcht, ihn zu compromittiren, nicht zusammenkommen wollte, schrieb mir nach Prag, es werde hier am 1. März im Bahnhofe ein junger Mensch erscheinen und mir 3700 Rubel auszahlen, er werde als Erkennungszeichen schwarze Handschuhe tragen und mit der linken Hand ein weißes Tuch emporhalten. Ich traf mit dem Manne zusammen, er händigte mir 3690 Rubel ein und verließ mich wieder. Ich halte sie für echt, diese Rubelscheine; aber sie enthalten die Inschrift, daß deren Exportirung nicht gestattet sei. Die Petersburger Bank kann sie daher, sobald sie im Auslande circuliren, für ungültig erklären. Im Innern haben sie Zwangscurs durch die Knute.“

„Präs.: Soll Ihre Erzählung nicht unglaubwürdig scheinen, so müssen Sie uns den Namen des Einsenders und den Ueberbringers nennen.“

Angelk.: Das darf ich nicht! Wie kann ich diese Männer ins Verderben stürzen?

Der Zeuge Fritsch versichert, daß die Entfernung des Polen kein fluchtartiges Aussehen hatte, daß er am Tage vor seiner Abreise zu Fritsch mit der Aeußerung kam, es hätten sich vor seinem Gasthause eine Schaar Polizei-Agenten angesammelt, die ihm lästig seien, worauf Fritsch selber ihm gerathen hätte, lieber abzureisen.

Einen Schadenersatz spricht Fritsch nicht an, er sei bereits zur Gänze entschädigt.

Präs. (rasch): Wer hat Sie entschädigt?

Zeuge (verwirrt, nach einer Pause): Durch die Vermittlung des Verteidigers.

Präs.: Als Sie ihm nachgeeilt waren und seine Verhaftung veranlaßten, suchte er zu entkommen?

Zeuge: Keineswegs. Er reiste ohneweiters mit mir nach Prag, dabei hätte er Gelegenheit gehabt, zu entweichen, er that es nicht. Er war bestürzt wie ich und suchte mich, so weit er konnte, zu entschädigen.

Polizeinoten besagen, daß der Fürst M., der während des polnischen Aufstandes in Brünn und Jglau internirt wurde, die Erlaubniß erhielt, in Wien sich aufzuhalten, dort aber mit seiner Schwester, der Fürstin G., conspirirte und dann nach Dresden entfloß, woselbst er in Loschwitz als Mitglied der polnischen Revolutions-Regierung verhaftet und hierauf über die Grenze geschafft wurde.

Eine Note der Wiener Reichskanzlei zeigt dem Gerichtshofe an, daß sich Fürst M. an den Reichskanzler mit der Bitte gewendet, er möge ihm aus dem Criminal-Proceß, in den er unschuldigerweise verwickelt worden, heraus helfen, und daß Se. Excellenz der Reichskanzler in der Sache weder interveniren könne und wolle.

Laut einer Mittheilung der österreichischen Gesandtschaft zu Petersburg war die Identität der Person des Fürsten nicht sicherzustellen.

Polizeiliche Noten aus Genf melden, daß Fürst M., dessen Photographie dahin gesendet worden war, derselbe sei, der dort einen andern polnischen Emigranten im Duell getödtet habe, und daß er großes Ansehen unter der Emigration genieße.

Der Staatsanwalt führte in seiner Schlußrede aus, daß alles was der Angeklagte zu seiner Rechtfertigung vorgebracht, mysteriös und abenteuerlich sei und das Gepräge des Unglaubwürdigen an sich trage. Er sei des Verbrechens des Betruges schuldig zu erkennen und zu sieben Jahren schweren Kerkers zu verurtheilen.

Der Verteidiger Dr. Kutschera hält an der Möglichkeit fest, daß die Rubelscheine, welche Fürst M. dem Karl Fritsch einhändigte, nicht identisch mit jenen seien, die von der russischen Bank als falsch erklärt wurden. Der Beweis für das Gegentheil sei nicht erbracht, die Nummern wären von Niemandem angemerkt worden, und der Bank, oder wem immer, wäre es ein Leichtes gewesen, durch die

Verwechslung der Banknoten den rührigen Feind der russischen Herrschaft ins Verderben zu bringen. Er bitte, daß der unglückliche Emigrant als unschuldig erkannt werde.

Der Gerichtshof sprach den Angeklagten für nichtschuldig, da der Thatbestand des Verbrechens nicht erwiesen sei, indem eine österreichische Behörde die Rubelscheine nicht für Fälschate erklärt hatte, sondern nur die russische Reichsbank, die ihr Gutachten nicht einmal begründete, überdies auch nicht sicher sei, daß die vorliegenden Scheine auch wirklich diejenigen seien, welche Karl Fritsch übergeben worden seien. Der Staatsanwalt meldete die Berufung an.

## Locales.

— (Die Reise Ihrer Majestät der Kaiserin) nach Triest hat durch die starken Schneeverwehungen am Karst einen bedeutenden Aufenthalt erfahren. Nachdem Ihre Majestät Mittwoch Nachmittag Ofen verließen und die Reise angetreten, welche Allerhöchstdieselbe incognito unter dem Namen Gräfin von Hohenembs, begleitet von einem kleinen Theile Ihres Hofstaates, zurücklegen, passirten Ihre Majestät am Donnerstag Morgens halb 5 Uhr Laibach, und auch bis Adelsberg war es dem von Allerhöchstderselben benützten Separathofzuge möglich, genau die Fahrzeit einzubalten. Aber dort hatte der starke Schneefall der letzten Nächte und eine heftige Bora die Bahn und selbst die Zufahrt zum Bahnhofe völlig unfahrbar gemacht. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte in Adelsberg war es zwar gelungen, die Bahn bis St. Peter frei zu machen, welches der Hofzug Donnerstag Mittags erreichen konnte; allein weiterhin hatte die Bahnverwehung durch die heftige Bora so stark zugenommen, daß es trotz Anwendung einiger Schneepflüge und mehrerer hundert Arbeiter erst gestern, Freitag, Nachmittag 2 Uhr möglich wurde, die Fahrbahn über den ganzen Karst frei zu machen. Die Allerhöchste Reisende hatte daher mit Ihrem Gefolge, unter welchem sich der Obersthofmeister Baron Kopeca, die Hofdame Gräfin Hunyady und Fräulein v. Ferenczy befinden, im Bahnhofgebäude von St. Peter Nachtquartier genommen. Durch Schnee und Bora war diese Bahnstation nicht nur von Triest abgeschnitten, sondern auch der Verkehr mit Laibach unterbrochen, und konnte dieser erst Freitag früh wieder von einem Separatzug eröffnet werden, mit welchem sich der Herr k. k. Landespräsident nach St. Peter begab. Um 2 1/2 Uhr konnte endlich der Hofzug, welchen auch der Generaldirector der Südbahn Herr Bontout und der k. k. Generalinspector Hofrath Wagner begleiteten, die Reise nach Triest fortsetzen, wo indessen Morgens um 7 Uhr Se. Majestät der Kaiser von Pirano her eingetroffen waren.

— (Freiwillige Feuerwehr.) Am Donnerstag Abend versammelten sich die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr über Einladung des erwähnten Comité im Clubzimmer der Casinorestauration um die vom Comité ausgearbeiteten Statuten endgiltig festzustellen. Gegen 50 Mitglieder hatten sich eingefunden und nahmen nach mehr oder weniger wesentlichen Abänderungen des vorgelegten Entwurfs die Statuten definitiv an, welche nur mehr zur Genehmigung vorgelegt werden. Sobald die vom Magistrat bestellten Vöschgeräthschaften eintreffen, beginnen die Uebungen, deren Leitung dem Turnlehrer Herrn Schäfer übertragen wurde, der bereits bei der Organisation mehrerer Feuerwehren thätig war. Der definitive Vorstand wird erst dann gewählt, wenn die Feuerwehr vollständig organisiert und ausexercirt sein wird.

— (Die philharmonische Gesellschaft) veranstaltet morgen Nachmittags halb 5 Uhr ihr zweites Gesellschaftsconcert, welches ein sehr interessantes

die sich bei einer so plötzlichen Abreise über meine Gesundheit beunruhigte, Stillschweigen zu gebieten. Auf alle Einwürfe, welche ihre Färllichkeit ihr eingab, erwiderte Sir Thomas: „Ihre Herrin ist es, die diese Reise nothwendig gemacht hat.“ — „Ich zähle auf Sie Madame,“ fügte er hinzu, indem er mich verließ. Er war ruhig und gab sich keinem seiner gewohnten Bornaubrücke hin; er ist also nicht unter dem Einflusse eines Wuthanfalles; er scheint im Gegentheil kalten Blutes irgend einen unheilvollen Entschluß gefaßt zu haben. Wahrscheinlich drängt es ihn, seinen Schwur zu erfüllen und mich von dem Wohnorte seiner Väter zu verbannen. Die gute Worth ist die einzige Person, die mir in meinem Unglücke treu geblieben ist. Die anderen Dienerinnen umringten mich schluchzend, aber nicht Eine hat den Muth, mir zu folgen. Ich habe von den armen Mädchen Abschied genommen, nachdem ich ihnen ihren Lohn bezahlt und einige kleine Geschenke an sie vertheilt hatte. Was auch geschehen möge, theuere Schwester, Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe. Ich werde vielleicht in weiter Ferne in irgend einer unwirthlichen Gegend in einem einsamen Gefängniß schmachten, aber ich hoffe, daß unser guter Obrist mich nie verlassen wird, und daß Sie Alles thun werden, um Ihrer unglücklichen Schwester zu Hilfe zu kommen.

Canal von Bristol 11. Juli.

„Theuere Schwester! Meine Befürchtungen waren nur zu sehr gegründet. Wir befinden uns am Bord eines Fahrzeuges, das mich weit von meinem Vaterlande und von Ihnen, meine Bielgeliebte, fortführt. Sir Thomas will mich wahrscheinlich von allen meinen Freunden trennen, um seine

Rache besser ausführen zu können. Meine Koffer waren gepackt, und ich kniete zum letzten Male an der Stelle nieder, wo mein armes Kind den letzten Athem ausgehaucht hatte als er kam, um mich abzuholen. Er ergriff meine Fingerspitzen und führte mich bis an den Wagen. Worth nahm an meiner Seite Platz, Sir Thomas schwang sich auf sein Pferd und stellte sich an die Spitze seiner 20 Kriegsknechte. Sie waren alle wie zur Schlacht bereit und ich sah ihre Waffen bei dem Schimmer der Sterne blitzen. Wir fuhrten im Galop ab; machten nur einen Augenblick Halt, um die Pferde zu wechseln und erreichten beim ersten Morgengrauen Bristol. Mylord zeigte seine Papiere vor, die Schildwachen, welche die Thore bewachten, ließen uns passiren und wir setzten unaufhaltsam unsern Weg an die Küste fort. Hazlitt, der Sohn unseres alten Haushofmeisters erwartete uns dort. Nach einer langen und geheimnißvollen Unterredung übergab Mylord ihm einen ledernen Sack, der eine bedeutende Geldsumme zu enthalten schien. Wohin führen Sie mich, mein Herr? fragte ich ihn, als er kam, um mir aus dem Wagen zu helfen. — Nach Irland, Madame, die Sache ist unausweichlich, und ich bitte Sie inständigst, keinen Widerstand zu leisten.

Ich hätte lieber alles ertragen, als ein öffentliches Aufsehen erregt; aber die Bewegung erstickte meine Stimme und ich konnte ihm zum Zeichen meiner Unterwerfung nur die Hand reichen. Sein Blick war wohlwollend, fast zärtlich. Ich bin überzeugt, daß in jenem Augenblicke der Hochmuth allein ihn abgehalten hat, umzukehren und seine grausamen Vorsätze aufzugeben. Er ließ mich in den Kahn niedersetzen und hüllte mich in Shawls ein, denn der Mor-

genwind war feucht und kalt. Rockwood legte sich zu den Füßen seines Herrn am anderen Ende des Schiffes nieder. Das Gesicht in seinem Mantel gehüllt, blieb Sir Thomas schweigend und undurchdringlich bis zu dem Augenblicke, wo wir das Fahrzeug erreichten. Die mir bestimmte Cabine war ein entsetzliches, düsteres übelriechendes Loch. Sir Thomas selbst war darüber erstaunt und glaubte sich verpflichtet einige Entschuldigungen zu machen; aber ich ersparte ihm diese Mühe, indem ich ihn mit den Worten unterbrach: — „Das wird Ihren Absichten um so besser dienen.“ — Er verbeugte sich und benachrichtigte mich, daß ein Bote mit Briefen abgehen würde, und daß ich Ihnen schreiben könne. Ich glaube, daß er mir nicht erlauben würde, mit Ihnen zu sprechen, theuere Schwester! wenn er die Absicht hätte, mich zu mißhandeln. Aber ich wage es nicht, mich diesen tröstenden Gedanken hinzugeben; neue Befürchtungen verdunkeln bereits diesen Hoffnungsstrahl. Vielleicht steht er auf dem Punkte, Papist zu werden und bildet sich ein, daß ich, allein, verlassen und elend, diesem Beispiele leichter folgen würde. Aber ich weiß, daß der Himmel mir die Kraft geben wird, eher den Märtyrertod zu leiden, als meinen Glauben zu verleugnen. Mein Wille ist stark trotz meiner körperlichen Schwäche und ich hoffe noch immer, daß mein Vater mir zu Hilfe kommen wird. Bitten Sie für mich und vor allem bitten Sie für Ihre unglückliche Schwester.

P. D.“

(Fortsetzung folgt.)

Programm enthält. Zur Aufführung kommt ein nachgelassenes Werk Franz Schuberts: „Ouverture in italienischem Style“ für großes Orchester, hier noch nie gehört. Ferners die große A-dur-Symphonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy, welche bei ihrer ersten Aufführung hier vor mehreren Jahren außerordentlichen Erfolg hatte. Arie aus der Oper: „Die Favoritin,“ gesungen von Fel. Alzar; „An Adelheid“ und „Der Wanderer,“ Lieder, vorgetragen von Herrn F. Meden; „Rondo brillant“ für das Pianoforte (Weber), vorgetragen von Fel. Rudesch; „Die Thräne,“ Lied, gesungen von Fel. Alzar; Ouverture im italienischen Style, (Schubert).

(Seltene Jagdbeute.) Vor einigen Tagen schoß der Forstknecht einer hiesigen Jagdgesellschaft im Walde bei Pohoborß nächst Selo einen großen Seeadler. Derselbe hatte eine Flugweite von über 6 1/2 Schuh, war aber sehr abgemagert und dürfte wohl nur durch den Hunger in die Savaniebernung getrieben sein. Die erwähnte Jagdgesellschaft hat das hier seltene Wild dem Landesmuseum überlassen.

(Polizeibericht.) In der Zeit vom 18. bis 23. v. M. wurden der Beamtenwitwe J. M. aus einer versperrten Dachkammer auf 20 fl. bewerthete Effecten, die in einem verschlossenen Koffer verwahrt waren, durch unbekannte Thäter entwendet; die geeigneten Nachforschungen wurden eingeleitet. — Am 26. v. M. Morgens wurden gelegentlich einer Revision der Brauntweinschänken in einem Brauntweinschänke die bestimmungslosen Baganten L. R. aus Laibach, M. L. aus Ločnice und J. B. aus Triest verhaftet und J. C. wegen Widersegligkeit und Majestätsbeleidigung dem Strafgerichte eingeliefert. — Der Krämer J. C. veranlagte am 26. v. M. beim Handelsmanne J. T. eine falsche 10 fl. B. R. Hieron wurde der Gerichtsbehörde die Anzeige gemacht.

Vom 22. bis 24. d. M. wurden aus einer versperrten Dachkammer auf 15 bis 20 fl. bewerthete Kinderhemden und Wäschestücke, die in zwei verschlossenen Koffern verwahrt waren, durch unbekannt Thäter entwendet. Nach dem Thäter wird invigilirt. — Der Tischler A. St. wurde am 28. v. M. auf der Wienerstraße wegen exzessiven Benehmens im berauschten Zustande durch einen Wachmann angehalten; er widersetzte sich der Arretirung, beschimpfte den Wachmann und wurde deshalb der Strafbehörde übergeben. — Der Bäckerlehrling A. S. veruntreute seinem Meister F. G. den Betrag per 5 fl. und wurde deshalb in Untersuchung gezogen.

Der diensthliche Kellner W. M. wurde am 28. v. M. Abends durch K. G. auf der Thät betreten, als er ihr aus unverperrter Küche vom Bette ein Vortuch und Umhängtuch im Werthe von 3 fl. entwendete. Als sich M. entdeckt sah, warf er die Effecten von sich, ergriff die Flucht, wurde durch J. St. verfolgt und in einem Keller angehalten. Derselbe wurde in strafger. Untersuchung gezogen. — Der arbeitslose Bäckergehilfe M. T. hat am 28. v. M. auf der Bäckerherberge den zugewiesenen Bäckergehilfen J. S., als ihn dieser wegen verübten Excessen aus dem Zimmer schaffen wollte, in den Daumen der rechten Hand gebissen und leicht verletzt. M. T. wurde dem Strafgerichte übergeben. — Am 29. v. M. wurden die beiden liederlichen Weibspersonen K. D. und G. P. wegen bedenklichen Besitzes eines neuen Umhängtuches angehalten und der Gerichtsbehörde eingeliefert.

Dem Photographen L. F. wurde am 28. v. M. Nachts eine Ausstellungstafel mit 42 Photographien, die an seinem Wohnhause befestigt war, durch unbekannt Thäter abgerissen und entwendet. Die Tafel, aus der alle Photographien herausgenommen worden sind, wurde Morgens in einer Gassenacke vorgefunden. Nach dem Thäter wird geforscht. — Dem Hausbesitzer J. K. wurde am 28. v. M. Nachts aus versperrtem Schanzzimmer eine Barschaft von 15 fl. durch einen unbekannt Mann entwendet. Die geeignete Invigilirtung wurde veranlaßt. — Am 28. v. M. wurden dem Schuster G. K. von unverperrtem Dachboden auf 2 bis 3 fl. bewerthete Effecten entwendet. Als Thäter wurde am 29. der K. D. verhaftet. Er ist des Diebstahls geständig und wurde dem Strafgerichte übergeben. — Am 30. v. M. wurde der Knecht J. M. wegen versuchter Veranlagung falscher Banknoten angehalten und dem k. k. Landesgerichte eingeliefert.

An die hochverehrten Bewohner Laibachs!!

Für die vielen auch im letzten Jahre wieder uns gewordenen Anerkennungen herzlichst dankend, erlauben uns darauf aufmerksam

**Börsenbericht.** Wien, 2. December. Obwohl Anglo-Actien schließlich 6 fl. an ihrem gestrigen Course verloren, ist der Gesamtcharakter der heutigen Börse als ein freundlicher zu bezeichnen. Creditactien gewannen 4 fl., die übrigen Bantpapiere hielten oder überschritten den gestrigen Course. Nur wenige, darunter Wiener Bank, erlitten eine Einbuße. Der Hauptverkehr vollzog sich in Actien der jungen Bahnen und in Prioritäten, welche zum Theil ansehnliche Avancen machten. Neuere Staatslöse gewannen am Course; Papierrente blieb unverändert, Silberrente um ein Geringes höher. Devisen und Comptanten notiren zwar annähernd wie gestern, waren aber leichter erhältlich.

Table with financial data for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Columns include title, amount, and price.

zu machen, daß nach k. k. Professor Keller an der Wiener Klinik nur unsere Wilhelmsdorfer Malzextracte, Malzextract-Bonbons (pr. Carton 10 kr.) und Malzextract-Chocoladen (in 6 Qualitäten von 50 kr. bis 3 fl., das ganze Paquet zu 16 Zetteln) echt und daher nur diese in allen jenen Krankheiten und Schwächezuständen, in welcher der Magen die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht mehr verdauen kann und daher abzehren müßte — auch gerne als wohlschmeckender Ersatz des schwer verdaulichen Leberthranes — also gegen Abzehrung, insbesondere bei Brust-, Lungen- und Halsleiden mit Erfolg anwendbar sind. Zudem wir noch anzeigen, daß wir von unsern Fabricaten wie bisher Lager halten in Laibach bei „Herrn Apotheker Otto Kar Schenk,“ Kunstdruckersplatz, und bei Herrn Johann Ferdinand — bitten um weiteren gütigen Zuspruch, sowie gefällige Beachtung unserer Inserate und zeichnen Hochachtungsvoll Wilhelmsdorfer Malzproductenfabrik von Aug. Jos. Kufflerle Comp. (Wen.)

Neuere Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 3. December. Die morgige „W. Stg.“ bringt das kaiserliche Patent, welches den Reichsrath auf den 11. December einberuft.

Florenz, 3. December. Der König von Italien verlich dem Grafen von Venst den Annonziatenorden.

Triest, 3. December. Ihre Majestät die Kaiserin ist hier angekommen. Die Stadt wird beleuchtet.

Paris, 3. December. Die (der „N. F. P.“ telegraphirte) Nachricht, daß der französische Botschafter bei der Pforte den Anspruch einer Intervention der Großmächte behufs Beilegung des turko-egyptischen Conflictes stellte, wird dementirt.

Se. Majestät der Kaiser ist, nach einer durch das stürmische Wetter verzögerten Fahrt, gestern früh halb 7 Uhr auf der Rhede von Triest eingetroffen. Schlag 7 Uhr legte die kaiserliche Yacht unter dem Hurruf der Bemannung der vor Anker liegenden Schiffe am Molo S. Carlo an. Der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe, der Herr Statthalter FML. Döring und mehrere andere Notabilitäten harrten der Ankunft des Monarchen, welcher vor Betretung der Landungsbrücke noch die Bordoofficiere um sich versammelte und ihnen für ihre und der Equipage vorzügliche Haltung seine Anerkennung und seinen Dank aussprach. Sodann betrat Se. Majestät unter tausendstimmigen Lebchrufen der Bevölkerung das Land, nahm die ehrfurchtsvollen Begrüßungen der Chefs der Behörden entgegen und verfügte sich dann zu Fuß zum Statthaltereigebäude, in dessen Gemächer sich Höchstderselbe nach Desfilirung der Ehrencompagnie zurückzog. Gestern Vormittags empfing Se. Majestät den Bischof von Cattaro, Herrn Georg Marchich. Für den Abend sollte Triest festlich beleuchtet werden.

Telegraphische Wechselcourse vom 3. December.

5perc. Metalliques 59.95. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.95. — 5perc. National-Anlehen 69.40. — 1860er Staatsanlehen 95.60. — Bantactien 724. — Credit-Actien 252. — London 124.70. — Silber 122.60. — R. 1 Ducaten 5 87 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches. Beleuchtung der Vortheile der Niederwaldwirthschaft in Krain.

Vom Forstmeister Adolf Sandia. (Schluß.)

Die zum ferneren Wuchse gelassenen Eichenstämme, bilden das anzuhoftende Stammcapitel und nebstbei steht alle 16 Jahre, da die geringen Stammkronen der Ausständer dem Niederwuchs durchaus nicht schaden sondern nützen, eine ausgezeichnete Nutzung aus dem Niederwuchs dem Besitzer in Aussicht, ohne der Hochbewaldung Krains zu schaden. Ich erlaube mir aber weiters noch für Orte, wo die Eiche nicht anzubringen ist, auf eine noch nützlichere,

für unser Gebirge vollkommen geeignete Holzpflanze aufmerksam zu machen. Es ist dies der Gerbebaum oder Sumach (Rhus coriaria).

Dieser Baum findet sich im Orient und in Süd-Europa, wo er als Strauch und Baum an felsigen Orten wächst.

In manchen Gegenden wird er mit großem Fleiße gezogen. Dieser Baum trägt viele Nebenschößlinge. Alle seine Theile haben eine starke zusammenziehende Kraft, daher sie auch auf das vortrefflichste zur Gerberei dienen.

Wo die Eiche ihren Standort nicht fände, sollte man diesen Baum pflanzen, um dadurch die Lohgerberei zu fördern.

Von den Beeren dieses Baumes erzeugt man eine röthliche und von den Wurzeln eine gelbe Farbe.

Wenn die Zweige abge schnitten werden, fließt ein zäher, milchiger Saft heraus, der als Firniß sehr gut zu benützen ist, allein die vornehme Benützung des Baumes gründet sich auf seine Brauchbarkeit zum Gerben.

In Portugal und Spanien sind ganze Strecken damit bepflanzt und es wird mehr Sorgfalt darauf verwendet als auf Weingärten.

Die jährigen Schößlinge treiben bis auf zwei Fuß Länge, die man abhaut, trocknet und zu Pulver stößt. Dieses Pulver wird, wie bei uns die Eichenlohe, zur Beireitung des Leders, vornehmlich des Corduans gebraucht. Es wird damit bedeutender Handel getrieben und es ist unter dem Namen Schmach oder Sumach bekannt.

In nördlichen Gegenden ist der Baum nur ein Zierbaum, allein bei uns fände er alle Bedingungen des Gedeihens vor.

Sollte sich Jemand dafür interessiren, so sei noch bemerkt, daß der virginische Sumach (Rhus tyinum), dann der glatte nordamerikanische Sumach (Rhus glabrum) bei uns in Krain volle Würdigung verdienen, da selbe an allen felsigen Orten vorkommen.

Es gibt noch mehrere Gattungen dieses Baumes, die nur wieder vorzüglich einen Firniß liefern, der selbst dem chinesischen vorzuziehen ist. Ich kann mich jedoch nicht weiter damit befassen, da ich nur bei den lohgewinnenden Holzpflanzen verbleiben wollte.

Verstorbene.

Den 26. November. Dem Johann Jamnik, Sattler, sein Kind weiblichen Geschlechtes, alt 1 Minute, nothgetauft, in der Stadt Nr. 119, in Folge schwerer Geburt. — Der Frau Amalia Hauptmann, Hausmeisterswitwe, ihr Sohn Wilhelm, alt 11 Jahre und 7 Monate, im Elisabeth-Kinderspitale in der Polanavorstadt Nr. 67 am acuten Lungendäm.

Den 28. November. Der Frau Josefa Hasel, Maschinenführerswitwe, ihr Kind Anton, alt 4 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 206 an der Tuberculose. — Gertraud Jenko, Tagelöhnerswitwe, alt 64 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 50, an der Entkräftung.

Den 29. November. Dem Herrn Heinrich Stodlar, Handelsmann, sein Kind Karoline, alt 1 Jahr und 25 Tage, in der Stadt Nr. 263 an Fräusen.

Den 1. December. Josef Verhovnik, Inwohner, alt 57 Jahre, im Civilspital an der Gehirnlahmung. — Josef Verzan, Inwohner, alt 65 Jahre, im Civilspital an Lungendäm.

Den 2. December. Ursula Lasnik, gewesene Dienstmagd, alt 35 Jahre, in der Stadt Nr. 307 an der Lungentuberculose. — Frau Martha Lindner, Staatsbuchhaltungsbeamtenwitwe, zugleich Hebamme, alt 60 Jahre, in der Stadt Nr. 142 gäbe am Nervenschlage.

Theater.

Heute: Probr-Mansell, Lebensbild in 3 Acten. Morgen: Probr-Mansell, Lebensbild in 3 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data for December 3rd. Columns include date, time, barometer, wind, temperature, and other observations.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Der Gesamtcharakter der heutigen Börse als ein freundlicher zu bezeichnen. Nur wenige, darunter Wiener Bank, erlitten eine Einbuße. Der Hauptverkehr vollzog sich in Actien der jungen Bahnen und in Prioritäten, welche zum Theil ansehnliche Avancen machten. Neuere Staatslöse gewannen am Course; Papierrente blieb unverändert, Silberrente um ein Geringes höher. Devisen und Comptanten notiren zwar annähernd wie gestern, waren aber leichter erhältlich.

Table with financial data for E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, and Cours der Geldsorten. Columns include title, amount, and price.